

Projekt: Jugend schreibt
Beitrag von Hannah Raab, Marienschule Fulda
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.01.2017

Costa Concordia

Was in der eisigen Januarnacht geschah, prägt seither ihr Leben

09.01.2017 · Ein pensionierter Polizist reiste mit seiner Partnerin auf der Costa Concordia. Die Erinnerung an die Katastrophe vor fünf Jahren ist lebendig.

Von HANNAH RAAB, MARIENSCHULE FULDA



© Christopher Fellehner

Noch am späten Abend des 9. Januars 2012 rollten hektisch Koffer über den rauhen Asphalt des Hafens in Barcelona. Salziger Meergeruch steigt in die Nase, Wind zerzaust das Haar der vielen Menschen, die am Rande der Anlegestelle warten. Hier soll um 19.00 Uhr das 112 000 Tonnen schwere Kreuzfahrtschiff Costa Concordia anlegen, das auf der Reise durch das westliche Mittelmeer ist. Helmut Reinhardt und seine Lebensgefährtin warten voller Vorfreude auf die Ankunft des Schiffs, das am 7. Januar in Savona eine Rundreise durch das Mittelmeer gestartet hat. Das Ziel des Paares ist nach sieben Tagen wieder Barcelona, doch den ruhigen Hafen werden sie kein zweites Mal zu Gesicht bekommen.

Nach der Ankunft in dem komfortablen Zimmer auf Deck 8 erkundet der Polizist, der mittlerweile in Rente gegangen ist, das große Schiff. Sein sonst so zufriedener Gesichtsausdruck ändert sich schlagartig, als er beginnt, von dem Unglück zu berichten: „Ich

habe das Vertrauen verloren, man denkt einfach immer, dass einem so etwas nie passieren wird. Aber was in der Nacht vom 13. Januar geschah, prägt mein Leben noch heute.“

Sie hörten einen metallischen Schlag

Nach einer anstrengenden Rundreise in Italiens Hauptstadt beschließt das Paar aus Lauterbach im Vogelsbergkreis schon am frühen Freitagabend in einem der fünf Bordrestaurants essen zu gehen. Mit seinen 65 Jahren befindet sich der 1,75 Meter große, braungebrannte Mann schon auf seiner siebten Kreuzfahrt, davon die zweite mit der Schiffsgesellschaft Costa. Als er und seine Frau sich nach dem Abendessen in die Kabine zurückgezogen hatten, hörten sie einen metallischen Schlag. „Es war kurz vor 21.45 Uhr. Ich hatte schon den Schlafanzug an und wollte das heute journal sehen.“ Beide wussten nicht, dass das riesige Schiff gegen 21.30 Uhr mit einem Felsen nahe der Insel Giglio kollidierte, was auch der Grund für den Stromausfall war, der kurz darauf folgte.

Eiswürfel flogen durch die Kabine

Als das Schiff durch den etwa 70 bis 100 Meter langen Riss im Bug Schlagseite bekommt, erklingt wenig später über Lautsprecher eine Durchsage, zuerst auf Italienisch und dann auf Deutsch. „Laut Kapitän hat es sich damals um elektrische Probleme gehandelt, aber man wird schon misstrauisch, wenn plötzlich ein Behälter mit Eiswürfeln quer durch die Kabine fliegt, obwohl es sich um ein Problem mit der Elektronik handeln soll“, sagt Reinhardt zögernd. Nach kurzer Überlegung beruhigt sich das Paar, das wie alle anderen Passagiere von der Kollision mit dem Felsen nichts mitbekommen hatte, mit dem Gedanken an eine Seenotrettungsübung, die auf jeder Kreuzfahrt durchgeführt werden muss.

Wasser in den Gängen

Nichtsahnend legen beide die Schwimmwesten an, als das zweite Notsignal ertönt und alle Passagiere auf Deck vier zu den Rettungsbooten gerufen werden. Panisch zieht sich Helmut Reinhardt um. Fluchtartig verlassen die beiden ihr Zimmer, um dann erschreckt festzustellen, dass die Gänge sich schon mit Wasser füllen. Als sie auf dem Deck ankommen, werden nach wenigen Minuten die Rettungsboote abgeseilt. Das Gedränge der 4229 Passagiere führt dazu, dass Helmut's Lebensgefährtin beinahe abgedrängt wird. Dann schaffen es die beiden aber doch, in ein Boot zu gelangen.

Als dieses abgelassen wird, kippt es nach mehreren Metern freiem Fall auf eine Seite und bleibt schließlich in bedrohlicher Schräglage mit fast 45 Grad auf der Schiffswand liegen. Panik macht sich unter den Passagieren breit. Schreie hallen durch die kalte Januarnacht. Mit gegenseitiger Unterstützung schaffen es die knapp 50 Leute aus dem Rettungsboot heraus und klettern wieder auf das Deck zurück. „Bei einigen Menschen breitete sich so die Panik aus, dass sie sogar aus 12 Metern Höhe ins Wasser springen wollten“, schildert Reinhardt, der einen kühlen Kopf bewahrte und die Verzweifelten von dieser Idee abhielt. Nach einigen Minuten, die den zwei Lauterbachern wie Stunden vorkommen, ertönt der Ruf „Avanti“.

Schreiende Kinder zu Fremden

Zusammen beginnen sie 150 bis 200 Meter an der Reling entlangzuklettern, um auf die Rückseite des vierten Decks zu gelangen. „Eltern übergaben ihre schreienden Kinder fremden

Menschen in den Rettungsbooten, um wenigstens deren Leben zu retten - das sind Bilder, die einem nicht mehr aus dem Kopf gehen“, erinnert sich der Polizist, der in vielen Gesichtern der Menschen blanke Angst sah, aber zu dem Zeitpunkt die Situation selbst noch nicht realisieren konnte. Auf der gegenüberliegenden Seite des vierten Decks beträgt der Abstand zum Wasser durch die immer größer werdende Schräglage des Schiffes nur noch knapp fünf Meter, sodass ein Reinspringen immer noch nicht ungefährlich, aber im Gegensatz zu der anderen Seite mit weitaus weniger Gefahren verbunden ist.

Kurz vor der Küste sprangen sie

Zusammen mit einer kleinen Gruppe von Menschen sehen auch Helmut Reinhardt und seine Freundin den Sprung in das zehn Grad kalte Wasser als letzte Chance. Das Kreuzfahrtschiff wurde durch den Wind noch etwa 1,5 Kilometer Richtung Giglio getrieben, sodass die Passagiere kurz vor der Küste ins Wasser sprangen und das kurze Stück nach Giglio schwammen, auch wenn sie nicht wussten, wie weit die Küste entfernt war. Dort liegt das Schiff auf einem Felsen auf, der ein vollständiges Umkippen verhindert. Helmut Reinhardt erkennt in der Ferne ein kleines Licht auf einem Berg, woran sich die Gruppe orientiert. Nach schätzungsweise zehn Minuten gelangt die Gruppe an die felsige Küste.

Verängstigte Menschen in der Pension

Als wenig später ein Einheimischer kommt und sie zu einem Hinterhof führt, befindet sich das Paar kurz darauf in einem Kleinbus, der zu einer unbewohnten Pension fährt, um den verängstigten Menschen eine Unterkunft zu bieten. In der Pension findet das Paar einen Platz und bezieht das nicht geheizte Zimmer im zweiten Stock. Nach einem kurzen Blick auf die Armbanduhr, die der 65-Jährige noch heute trägt, stellen sie erschreckt fest, dass es schon drei Uhr ist. „Erst als wir im Bett lagen und hörten, wie ständig Hubschrauber über uns hinwegflogen, wurde uns bewusst, was wir in dieser Nacht für einen großen Schutzengel hatten“, sagt Reinhardt.

Mit einer Sondermaschine nach Frankfurt

Direkt nach dem Sonnenaufgang begeben sie sich an die Küste Giglios, um von der Armee registriert zu werden und um anschließend gegen 11 Uhr mit der Fähre nach Santo Stefano zu gelangen. An der toskanischen Küste werden die Menschen in einer Schule versorgt und nach Nationalitäten geteilt, um die Heimfahrt leichter zu organisieren. Danach geht es für die deutschen Passagiere mit dem Bus in das etwa 100 Kilometer entfernte Rom. Nach dem Empfang im Hilton Hotel am Flughafen wird die Gruppe durch einen Hinterausgang geführt, wo eine Sondermaschine nach Frankfurt auf sie wartet. „Die Hilfsbereitschaft der Italiener war einfach riesig, aber besonders haben wir es dem Reisebüro Happ zu verdanken, dass wir nach dem Flug am Samstagabend sicher nach Hause gekommen sind.“ Nach der Ankunft in Frankfurt wurden die Reinhardts mit einem Sonderbus der Firma in ihren Heimatort Lauterbach gebracht.

„Frack der Schande“

Die Costa Concordia, die von den Italienern auch „Frack der Schande“ genannt wird, fordert insgesamt 32 Tote. „Eine glimpfliche Zahl“, findet Reinhardt, „wenn man bedenkt, dass das Schiff mit einem gedrehten Wind nicht an die Küste, sondern direkt auf das Meer

hinausgetrieben wäre.“ Nach dem Unglück werden die Nächte des Vogelsbergers noch mehrere Monate von innerer Unruhe begleitet, weshalb er häufig nicht gut schlafen kann. Mittlerweile sind vier Jahre vergangen, und Helmut Reinhardt begibt sich sogar wieder auf Kreuzfahrten, wenn auch nur mit kleineren Schiffen.